

Klasse darüber gesprochen, dass sie vielleicht auf ihre Klassenfahrt verzichten mussten, weil dafür jedes Kind hundert Euro mitbringen sollte und Connies, Lisas und Tayfun's Eltern so viel Geld nicht aufbringen konnten? Und ohne Connie, Lisa und Tayfun fahren, das wollten sie nicht. Wenn nun aber die ganze Klasse sich auf die Suche nach diesem Knutschfleck machte - mit ein bisschen Glück fanden sie den Kater, bekamen das Geld und die Klassenfahrt war gesichert.

Ihr wurde immer heißer: Wenn das keine tolle Idee war! Gleich morgen musste sie den anderen davon erzählen. Bestimmt würden alle mitmachen. War ja niemand in der Klasse, der nicht im Winter auf den Hexenkopf fahren wollte. Eine ganze Woche Ferien im Schnee - gab es denn überhaupt irgendwas Schöneres? Und weshalb sollten sie diesen Knutschfleck denn nicht finden? Kinder kannten Verstecke, auf die kamen Erwachsene nie im Leben.

Vor Erregung sprang sie auf, stellte sich ans Fenster und sah in den neblig grauen Tag hinaus. Schade, dass sie den anderen nicht gleich von ihrem Plan erzählen konnte! Was würde das für eine lange Nacht werden! Vielleicht war ja die Mutter nicht die Einzige, die kein Auge zubekam ...

# Sieben Flaschen Cola

Paula konnte dann tatsächlich lange nicht einschlafen. Immer wieder stellte sie sich vor, wie sie mit Hennie, Enno, Lisa, Dennis, Kevin, Sascha, Dimi und all den anderen aus der Klasse Knutschfleck im Triumphzug in die Villa mit den vielen reichen Leuten trug. Als sie danach endlich doch noch einschlief, träumte sie ein so wirres und manchmal auch erschreckendes Zeug, dass sie davon immer wieder aufwachte.

Einmal träumte sie, sie hätte Knutschfleck in einem dunklen, pflanzenüberwucherten Garten gefunden. Aber dann war es gar nicht der Kater Knutschfleck, den sie den Leuten auf der Terrasse überreichte, denn sein rechtes Ohr und nicht sein linkes war weiß. Da lachten die Schickimicki-Leute sie aus und jagten sie mitsamt ihrem falschen Kater weg. In einem anderen Traum sprang Knutschfleck plötzlich aus einer Mülltonne und lief vor ihr weg. Sie lief ihm nach – und da drehte er sich zu ihr um und fauchte böse und war mit einem Mal gar nicht mehr Knutschfleck, sondern ein riesiger Tiger, der aus dem Zoo ausgebrochen war und in seinen Dschungel zurückwollte.

Vor Schreck fuhr sie hoch und ärgerte sich: So ein blödes Zeug! Weshalb träumte sie denn immerzu Sachen, die sie gar nicht träumen wollte? Sie boxte ihr Kopfkissen zu einem Hügel zurecht und malte sich aus, wie die Leute in der Villa sie und Knutschfleck ganz anders empfangen: Alle weinen vor Freude über den wiedergewonnenen Knutschfleck, alle bitten sie, am Tisch Platz zu nehmen, alle bewirten sie, bis ihr schon ganz schlecht ist von all den Leckereien, die ihr aufgetischt werden ... Und zum Schluss tritt eine ganz besonders schicke, pinkfarbene angezogene Lady auf sie zu und drückt ihr einen dicken Briefumschlag in die Hand – die fünfhundert Euro für die Klassenfahrt!

Das war mal ein schöner Traum! Davon wurde Paula ganz wohlig zumute. Beruhigt schlief sie wieder ein – und nun träumte sie etwas ganz Schlimmes: Knutschfleck war von Mutters Bus überfahren worden, lag nass und ganz struppig vom Regen auf der pfützenübersäten Straße und rührte sich nicht. Und die Mutter hockte neben ihm, ließ sich ebenfalls nass regnen, weinte und sagte, nun wolle sie nie im Leben mehr Bus fahren.

Kein Wunder, dass Paula gleich wieder aufschreckte. Doch nun war es schon Zeit zum Aufstehen und das Tageslicht verdrängte alle weiteren Alpträume. Der letzte Traum allerdings ließ sich nicht so leicht abschütteln. Er verfolgte Paula bis ins Bad. Beim Zähneputzen, beim Waschen, beim Abtrocknen, immerzu sah sie den toten Knutschfleck vor sich – und da hätte sie am liebsten ein

bisschen geweint. Aber sie hatte ja schon oft traurige Sachen geträumt und nie waren diese Träume Wirklichkeit geworden, weshalb sollte es denn ausgerechnet jetzt anders sein?

Beim Frühstück musste sie sich dann beeilen; sie hatte im Bad zu viel nachgedacht. Katja und Jenny jedoch waren ebenfalls spät dran und die Mutter schon lange fort, deshalb fiel gar nicht auf, dass sie nicht richtig frühstückte. Nur Linus, der immer ganz langsam aß, bemerkte ihre Hast. Da er ihr aber noch immer böse war, runzelte er nur die Stirn, während er in sein zweites Marmeladenbrötchen biss.

Auf der Straße wartete schon Enno. Sie gingen immer zusammen zur Schule; wer zuerst aus dem Haus kam, wartete auf den anderen.

Er sah mal wieder müde aus, hatte bestimmt noch lange gelesen oder fernsehgekuckt. Die dunklen Haare aber waren absichtlich so verstrubbelt, ihm gefiel nur diese Frisur. Und in seinem Mund kämpfte ein Kaugummi ums Überleben. Alles wie immer.

Keine Frage, dass Paula gleich von ihrer Idee erzählte.

»So viel Geld - für eine einzige Katze?« Auch Enno staunte.

»Es ist ein Kater, keine Katze.«

»Das ist doch egal.«

Paula musste sich auf die Lippen beißen, um nicht mit Enno wie mit Linus zu streiten: Ein Kater und 'ne Katze dasselbe - als ob ein Junge und ein Mädchen auch dasselbe wären. »Würdest du denn für Manolito auch so viel bezahlen?«, fragte sie nur.

Manolito - so hieß Ennos Papagei, ein großer, bunter Vogel, der reden, singen und pfeifen konnte. Enno und seine Eltern hatten lange in Peru gelebt, einem Land in Südamerika, von dort hatte er ihn mitgebracht.

»Was denn sonst?« Enno war richtig empört über Paulas Frage.

»Ein Papagei ist ja noch viel wertvoller als 'n Kater. Hunderttausend Euro würde ich für ihn bezahlen, nur um ihn wiederzubekommen.«

»So viel hast du ja gar nicht.«

»Aber wenn ich sie hätte, würde ich sie für ihn hergeben. Alles, was ich habe, würde ich geben, nur um ihn wiederzukriegen.«

»Siehst du!«, freute sich Paula. »Und die Leute, denen die Katze ...«

Enno: »Der Kater!«

»... denen der Kater gehört, denken genauso. Ist ja ganz unwichtig, ob Papagei oder Kater! Wenn man ein Tier lieb hat, will man es unbedingt wiederbekommen. Ein Tier ist ja fast so was wie ein Mensch, den kann man auch nicht einfach durch einen anderen ersetzen.«

Ein Gedanke, der Enno erheiterte. »Warum denn nicht?«, fragte er. »Gehst einfach ins Kaufhaus und sagst: ›Meine Tante ist verschwunden, bitte geben sie mir 'ne neue.< Und die Verkäuferin sagt dann: »Wünschen Sie was Preiswertes oder ein besonderes

Modell? Soll die Tante jung oder schon etwas älter sein, streng oder freundlich, verheiratet oder unverheiratet?««

»Haha!«, machte Paula. Doch dann stellte sie sich vor, wie sie in ein Kaufhaus ging, um sich eine neue Tante Kathrin oder eine neue Tante Regina zu kaufen, und musste wirklich lachen.

Enno fand seine Idee auch gut und spielte weiter die Verkäuferin: »Wir haben viele Tanten auf Lager. Tanten aus China, Afrika und sogar eine frische Lieferung Eskimotanten. Sie haben die Wahl zwischen hübschen und hässlichen, blonden, schwarz- und braunhaarigen Tanten. Aber ach, ich sehe, Sie haben rote Haare und Sommersprossen. Liegt das bei Ihnen in der Familie? Soll die Tante auch so aussehen? Von dieser Sorte haben wir eine ganze Menge auf Lager. Die sind sogar im Supersonderbilligangebot - weil die nämlich sonst keiner will!«

Gleich schlug Paula Enno ihre Mappe auf den Rücken, musste dabei aber noch lauter lachen. Zwar mochte sie es nicht, wenn über ihr Aussehen gespottet wurde, Enno jedoch hatte seine Rolle so gut gespielt, dass sie ihm nicht böse sein konnte. Er war überhaupt in letzter Zeit immer witziger geworden; kein Vergleich mehr mit dem trüben, ewig nur herummaulenden Jungen, der im Sommer bei ihnen eingezogen war und immer nur davon träumte, in sein geliebtes Peru zurückkehren zu dürfen.

Stolz auf seine Theatervorstellung spielte Enno immer weiter die Verkäuferin. Ein ganzes Warenhaus voller Onkel und Tanten, Väter und Mütter, Großmütter und Großväter, Schwestern und Brüder, Cousins und Cousinen erfand er. »Und auf alle kriegste Garantie. Streitest du dich mal wieder mit deinem kleinen Bruder, bringst du ihn zurück, sagst, der tickt nicht richtig, und ruck, zuck, schon hast du 'nen neuen.«

Nein, darüber konnte Paula nicht lachen. Da musste sie gleich wieder an den Jungen denken, der der Mutter vor den Bus gelaufen war. Sie wollte keinen anderen Linus. Aber sollte sie Enno jetzt von Mutters Beinaheunfall erzählen? Sie waren ja schon vor der Schule angekommen und über ein so ernstes Thema musste man richtig reden und nicht nur so nebenbei.

Es war in der großen Pause, als Paula die Klasse zusammentrommelte. Mitten auf dem Schulhof standen alle um Paula herum und sie berichtete von Knutschfleck und ihrer Idee.

Natürlich wurde erst mal gelacht. Knutschfleck - was für ein lustiger Name für einen Kater! Zwar hatten sie alle schon ulkige Tiernamen gehört - Sascha wusste von einem Dackel, der auf den Namen Napoleon hörte, Marie kannte eine Katze, die Gracia-Patricia gerufen wurde, Dimi ein Meerschweinchen namens Spinat -, aber der Name Knutschfleck übertraf sie alle.

Die Einzigen, die nicht mitlachten, waren Lisa, Connie und Tayfun. Es waren ja ihre Eltern, die das Geld für die Klassenfahrt nicht aufbringen konnten. Jedes Gespräch darüber ließ sie ganz verlegen werden, obwohl Frau Stein gesagt hatte, dass sie gar keinen Grund hätten, sich deswegen zu schämen. Es gebe eben Berufe, in denen man nicht viel verdiene, die aber trotzdem sehr wichtig seien. Connies Mutter zum Beispiel arbeite im Altersheim. Das Pflegepersonal dort verdiene sehr wenig, und Connies Mutter müsse ganz allein für drei Kinder sorgen, seit Connies Vater nicht mehr lebte. Hundert Euro – das sei für sie sehr viel Geld.

Über Lisa und Tayfun hatte »das Sternchen« nicht gesprochen, dennoch wussten alle, weshalb ihre Eltern ihnen das Geld für die Klassenfahrt nicht geben konnten. Lisas Familie war erst vor zwei Jahren aus Russland gekommen und ihre Mutter hatte noch immer keine Arbeit. Und dabei mussten ihr Mann und sie doch eine ganze Wohnung neu einrichten; da war schon jedes Handtuch eine Großanschaffung. Und Tayfuns Eltern kamen aus der Türkei. Zwar lebten sie schon lange in Deutschland, hatten aber fünf Kinder. Wenn da nun jedes eine Klassenfahrt für hundert Euro machen wollte?

Es fiel auch anderen Eltern nicht leicht, die einhundert Euro aufzubringen. Nicht nur Paulas Mutter hatte erst nachdenken müssen, bevor sie Paula die Teilnahme an der Klassenfahrt erlaubte. Connie, Lisa und Tayfun aber wussten schon jetzt, dass sie auf gar keinen Fall mitfahren konnten. Deshalb hätten sie es am liebsten gesehen, wenn gar nicht mehr viel über die Klassenfahrt gesprochen worden wäre. Sollten die anderen doch ohne sie fahren, sie konnten es sich auch zu Hause schön machen, fernsehkucken oder Spiele spielen.

Paula ahnte, was Lisa, Connie und Tayfun dachten, war in dieser Hinsicht aber ganz und gar Frau Steins Meinung. Deshalb sagte sie auch jetzt wieder: »Eine Klassenfahrt, die nicht alle mitmachen, ist gar keine richtige Klassenfahrt. Wenn wir den Kater finden und zurückbringen, haben wir das Geld für Lisa, Connie und Tayfun.«

»Dann haben wir sogar noch mehr.« Markus strahlte über sein ganzes ewig blaues Gesicht. »Dann haben wir zweihundert Euro zu viel.«

»Zu viel kann man nie haben.« Marie blies ihre Backen auf und rieb sich schon mal voller Vorfreude die Hände. »Dann wird der Rest eben verprasst.«

Alles kicherte und alle freuten sich: Zweihundert Euro, einfach nur so zum Verprassen, eine tolle Sache!

»Ich hab den Anschlag auch gesehen.« Endlich machte Sascha mal den Mund auf. »Der sieht ulkig aus, dieser Knutschfleck, ist ganz schwarz und hat ein weißes Ohr. Aber dass die Leute